Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 50 (2008)

Artikel: Lebensrätsel

Autor: Bardill, Lilly

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-971881

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lebensrätsel

von Lilly Bardill

Das verschollene Wort

Ich bin ein Wort, das verzweifelt eine Anstellung sucht. Am liebsten wäre mir eine Lebensstellung. Als Wort bin ich in meinem langen Leben schon einige Male fast verloren gegangen. Früher hatte ich sogar eine eigene Familie: lauter Worte, die auf edle Eigenschaften einiger Aussenseiter passten und irgendwie dazugehörten zu deren Leben.

Was noch anzumerken wäre: meine Familie – bis auf ein paar übrig Gebliebene – hat weichen müssen, weil Amerikaner und Engländer eingewandert sind und ihr, ohne sie zu fragen, den Boden unter den Füssen weggezogen hat.

Sie glauben mir nicht?

Doch, doch. Einige Beispiele: ein Vetter, namens ANSTAND hat zusammen mit seinem Bruder EHRLICHKEIT dem Wort FAIRNESS weichen müssen. Enttäuscht sind die beiden verschwunden und haben jeden Kontakt zu mir abgebrochen.

Meine Cousinen VERWIRRUNG und UNORDNUNG haben dem Wort CHAOS den Platz räumen müssen, das unerkannt eingereist war und jetzt für jede Unordnung und Verwirrung in jeder Beziehung und Verflochtenheit herhalten muss.

Das viel benützte Wort STRESS hingegen hat sich auf ÜBERBEANSPRUCHUNG und DRUCK körperlicher und seelischer Art gestürzt.

Das sei eine Verarmung der Sprache, meinen Sie?

Klar, so ist es! Unsere obere Behörde kommt nicht nach mit Krankenhäuser bauen für alle schwindsüchtigen Wörter. Nur, zu Ihnen gesagt: sie würde besser grad Friedhöfe anlegen.

Dies sind nur wenige Beispiele, Sie finden sicher noch eine ganze Menge.

Die Menschen seien traurig über diese Verarmung? Leider muss ich feststellen, dass es nur wenig Traurige gibt. Und ein paar solche suche ich. Denn – ich will nicht abtreten. Ich bin mir sicher, dass ohne mich eine Verarmung der Menschheit eintreten wird.

Also: wie finde ich meine Lebensstellung wieder? Durch ein INSERAT, habe ich mir erklären lassen. Früher wäre das mit einer ANZEIGE zu bewerkstelligen gewesen, aber, was soll's. Ich gebe also das folgende Inserat auf:

Oft missbrauchtes, falsch verstandenes, ausgenütztes und fast vergessenes Wort sucht Anhänger, will sagen: FANS. Verspreche bei häufiger Anwendung grosse innere Zufriedenheit und Genugtuung.

Anfragen an ... XYZ

Und nun warte ich auf Menschen, die mich wieder benutzen. Das heisst: benutzen ist nicht ganz richtig. Denn ich bin ein Wort, das beim Schreiben oder Sprechen seinen Glanz verliert. TUN müsste man mich, tun ... tun ... tun

WER BIN ICH?

Frühmorgens am Rhein ...

Wasser gleissend
Glitzernd locken
Wühlen Wollen
Und Vergehn

Wasser klar
Unruhig weise
Weinen Tränen
Und vergehn

Wasser fragend
Schattenleise
Lautlos fliehend
Und bestehn

(Dieses Gedicht wurde 2005 prämiert und in der «Anthologie deutscher Gedichte» veröffentlicht.)

Ich wäre gern

Mozart gewesen
Als ich
Meine Kinder
Komponierte

Die Liebe erschuf
Das Sehnen erfand
Die Tränen verlor
In dir

Ich wäre gern
Mozart gewesen

Als ich
Mit dir sprach
Schaute
Schnupperte
Lebte

Ich wäre gern –

Frühling

Strahlende Augen schauen
Quellende Frühlingswelt
Blicken froh und vertrauen
Blauendem Himmelszelt
Wintermüder Gestalten
Bannende Traurigkeit
Wischt dahin und verhalten
Öffnet dem Blühen weit
Sich ein hoffendes Bangen
Blick hinaus in die Flur!
Sieh! In frischem Verlangen
Jauchzt die erwachte Natur.

Die Stimme

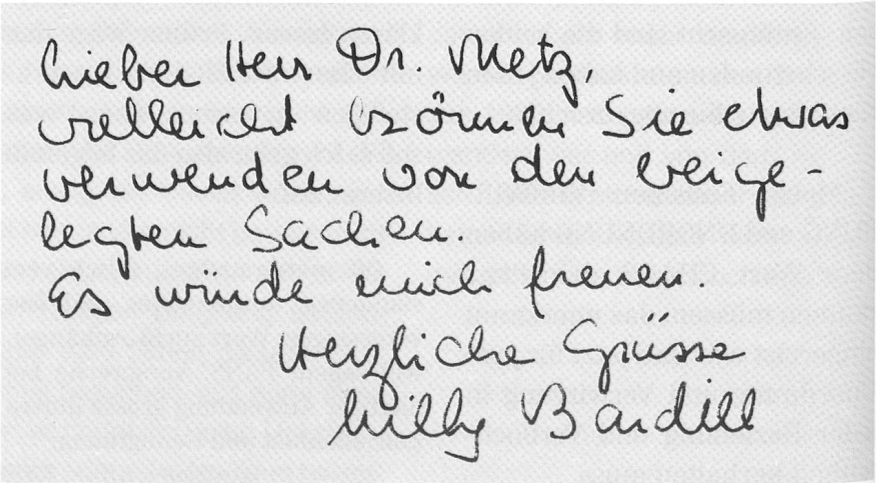
Noch ein Wort, und ich bringe sie um, dachte Konrad.

Oder mich. Verzweifelt hörte er dieser scheppernden Stimme zu, die seit Jahren nicht zum Schweigen zu bringen war. Seine Nerven lagen nackt und zittrig – er konnte es nicht mehr aushalten.

Früher hatte er hin und wieder an Flucht gedacht. Zaghaft. Einfach verschwinden. Und ein neues Leben anfangen. Der Stimme entkommen. Aber wie?

Wann hatte er die Stimme zum ersten Mal gehört? Das war bei einer Theateraufführung des Männerchors gewesen. Ein modernes Stück. Anfangs war ein Monolog, und die Stimme, die diesen gesprochen hatte,

Chasa Tamangur, Fuldera, erbaut von Architekt Mathias Wetter, Valchava, 1990/91, für Lilly Bardill, die dort von 1991–2005 wohnte und arbeitete. (Foto P. Aeschbacher, 2004)


Lieber Herr Dr. Metz,
vielleicht können Sie etwas
verwenden von den beige-
legten Sachen.
Es würde mich freuen.
Herzliche Grüsse
Lilly Bardill

war ihm unter die Haut gefahren. Beim Zuhören waren ihm Schauer über den Rücken gekrochen . . .

Tagelang konnte er an nichts anderes denken. Eines war ihm nicht klar; war er fasziniert, weil ihm die Stimme gefiel – oder weil sie ihn abstiess? Und bevor er das herausgefunden hatte, war er mit der Frau, zu der die Stimme gehörte, verheiratet.

Bekannte meinten, es sei eine glückliche, aber leider kinderlose Ehe geworden.

Sie redete – anfangs gab er noch Antwort. Bald merkte er, dass es gar nicht nötig war zu antworten. Sie ging nicht darauf ein, auf das, was er sagte. Konrad liess seine Gedanken herumwandern und erschrak manchmal, in was für Gedankenlandschaften er sich wieder fand.

Mit sich allein in seiner Gedankenwelt war Konrad ein grosser Erzähler. Und die fiktiven Zuhörer, die er sich vorstellte, hörten ihm zu, wenn sie auch nichts dazu sagten. So verrann sein Leben. Wie ein Fluss, der sich in einem Delta verzettelt. Nach und nach verlor er den Faden immer mehr. Oft dachte er, dass er im Schatten lebte, immer im Schatten. Etwas Riesiges stand vor dem Licht, jedenfalls vor seinem Licht.

Eines Tages war es genug. Er fühlte, wie eine Saite in seinem Innern zersprang. Er fühlte es ganz genau. Ungewohnt lebhaft schlug er nach dem Mittagessen seiner Frau vor, wieder einmal einen Spaziergang in die Viamala zu unternehmen.

Erfreut stimmte sie zu. Langsam liefen sie der schmalen Strasse entlang. Sie redete und redete, wie oft sie miteinander hier gegangen und was sie dabei besprochen hätten. Wie schön es sei, so harmonisch zusammen zu leben, es gut zu haben. Konrad hörte nicht mehr zu. Ein Hammer hämmerte in seinem Kopf.

Das fahle Licht über dem Wasser zerstob in Schleiern. Sein Kopf wurde ganz heiss. Plötzlich, bei der Brücke über die Viamala drückte er seine Frau ans Geländer. Sie lachte und glaubte an einen Scherz. Er hatte plötzlich Bärenkräfte. Das Geländer gab nach und sie stürzte in die tosenden Wasser hinab und verschwand in den Wirbeln.

Konrad hörte ihr Wimmern noch eine Weile in den Felswänden als Echo und verstummte ganz. Nur das Tosen und Gurgeln des Flusses war zu hören. Schwer atmend stützte sich Konrad auf das Brückengeländer. Er versuchte, sich zu beruhigen. Gott im Himmel was habe ich getan, flüsterte er, und verfiel in ein heftiges Zittern. Seine Knie versagten den Dienst und er sackte zu Boden.

Hier wurde er gefunden. Er weinte und stammelte, dass seine Frau sich zu weit übers Geländer gebeugt habe und hinuntergestürzt sei. Er war nicht zu beruhigen. Die Retter brachten ihn in die Klinik Beverin. Zuerst wurde er zum Schlafen gebracht.

Als er sich nach Tagen ein wenig erholt hatte, erzählte er allen all die Geschichten, die sich in seinem armen Kopf angesammelt hatten. Er redet und redet und kann kein Ende finden. Er redet sich in den Schlaf, er redet sich wach und so geht es immer weiter.

An eine Heimkehr ist nicht zu denken.